

Material zum

Israelsonntag 2015

in Gemeinden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Der Israelsonntag – immer am 10. Sonntag nach Trinitatis – fällt in diesem Jahr auf den **9. August**.

Seit etlichen Jahren hat „**Dienste in Israel**“ das Material für den Israelsonntag vorbereitet und verschickt. Erstmals hat jetzt der neu gegründete „**Fachkreis Juden und Christen**“ die Verantwortung für das Material übernommen.

Zu diesem Fachkreis gehören neben Ralph Zintarra von „Dienste in Israel“ auch die Professoren der Theologischen Hochschule Elstal, Dr. Carsten Claußen und Dr. Michael Rohde sowie Dr. Stefan Stiegler als ehemaliger Alttestamentler in Elstal. Wir freuen uns auch, dass zwei junge Doktoranden dabei sind: Friederike Neumann und Deborah Storek. Roland Fleischer, Dr. Harm-Gerd Lüers, Frank Wecke und ich als Einberufer machen zur Zeit die Runde komplett.

Neben der Verantwortung für das Material zum Israelsonntag beschäftigt sich der Fachkreis mit Fragen des jüdisch-christlichen Dialogs und mit Veröffentlichungen des Bundes zu diesem Themenfeld.

Für dieses Jahr wird **Lukas 19, 41- 48** als **Predigttext für den Israelsonntag** vorgeschlagen. Die enge Einbindung Jesu in das Judentum und die Geschichte Israels wird in diesem Abschnitt besonders deutlich, wie die folgenden Seiten zeigen. Wieder einmal wird deutlich, wie sehr das Neue Testament mit dem jüdischen Glauben verknüpft und ohne das sog. Alte Testament nicht zu verstehen ist.

Wir empfehlen auch in diesem Jahr wieder die Arbeit von „**Dienste in Israel**“ mit einer **Kollekte** zu unterstützen. Anfang Juni feierte „Dienste in Israel“ sein 40. Jubiläum. In einem Festakt mit einem sehr wertschätzenden Grußwort von Daniela Schadt, der Lebensgefährtin des Bundespräsidenten, und vielen Gästen aus Israel und Deutschland, wurde die Arbeit gewürdigt. Ein atmosphärisch dichtes Konzert mit Giora Feidmann, viele Kontakte und Gespräche vor allem unter den angereisten „Ex-Volos“ und ein Festgottesdienst in der Südstadt-Gemeinde in Hannover rundeten das gelungene Fest von „Dienste in Israel“ ab. Die Arbeit geht weiter. Im September reisen wieder 40 neue Volontäre nach Israel.

Während ich diese Zeilen schreiben, erhalten wir bedrückende Nachrichten, dass vermutlich extreme orthodoxe Juden das Benediktinerkloster in Tabgha am See Genesareth angezündet haben. Der kürzlich erst fertig gestellte Anbau ist völlig zerstört. Leider sind solche Übergriffe auf christliche Einrichtungen keine Seltenheit. In die Gebete am Israelsonntag sollte auch die **Fürbitte** für die komplizierte und in vieler Hinsicht spannungsreiche **Situation in Israel** einbezogen werden. Mögen doch die unterschiedlichen Lager und Parteiungen in diesem nicht gerade großen Land „erkennen, was zu ihrem Frieden dient.“

In herzlicher Verbundenheit und im Namen des Fachkreises „Juden und Christen“
Friedrich Schneider, Referent für Theologie, Gemeinde und Gesellschaft im BEFG

1. Der vorgeschlagene Text: Lukas 19, 41-48

(Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Jesus weint über Jerusalem

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie 42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. 43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen 44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Die Tempelreinigung

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jes 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. (Jer 7,11) 47 Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, 48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Der Predigttext für den diesjährigen Israelsonntag besteht aus zwei zunächst einzeln zu betrachtenden Texten, die Lukas sicher mit Bedacht zusammengefügt hat und die traditionell für den Israelsonntag in den Perikopenreihen zusammengebunden werden.

2. Der Kontext bei Lukas

Unmittelbar vorher erzählt Lukas von dem triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem: Eine von Jesus selbst gesteuerte Inszenierung, die keinen Zweifel aufkommen lässt, dass hier der kommende Messias gefeiert wird. Nicht nur, dass die Situation vorbereitet ist, ein Jungtier bereit steht und die Jünger klare Anweisungen bis in die Sprachregelung hinein bekommen. Auch die Symbolik des Einzugs – der Ritt auf einem jungen Esel, der Jubel, der Zeitpunkt vor dem Fest - greift Erwartungen auf, die mit dem Kommen des Messias verbunden sind (vgl. Sach 9,9).

Nach einem solchen triumphalen Einzug darf man eine große programmatische Rede oder ähnliches erwarten, um die Machtergreifung oder zumindest eine Machtprobe mit den Herrschenden einzuleiten. Der Einzug Jesu in Jerusalem war kein Missverständnis. Wer sich als König und Messias feiern lässt, der will auch König und Messias sein. Was Lukas hier im Folgenden erzählt, kann also als programmatisches Auftreten Jesu verstanden werden, allerdings in der überraschenden Neuinterpretation des so ganz anderen Messias Jesus.

Die Trauer über Jerusalem scheint im ersten Moment wenig zu diese Linie zu passen. Eher schon die Reinigung des Tempels und die damit verbundene Erneuerung des Kultes. Sie erinnert an Kultreformen unter Josia und entspricht dem Auftrag des Messias, wie er bei Jesaja und Jeremia beschrieben ist.

Auch die Lehrtätigkeit Jesu im Tempel, wie sie im folgenden Kapitel beschrieben wird, passt zur Ankündigung der messianischen Zeit, verlegt den Schwerpunkt allerdings von der politischen zur theologischen Auseinandersetzung. Jesu Gegner sind nicht die römischen Besatzer, sein Messiasanspruch ist nicht politischer Art wie der der Makkabäer damals oder der Zeloten. Jesus ortet die Gegner der Königsherrschaft Gottes im eigenen Volk, nimmt damit auch hier wieder eine prophetische Tradition auf, wie wir sie von Amos und Jesaja kennen.

Weint Jesus im ersten Abschnitt noch über ganz Jerusalem – über das Volk, so konzentriert sich die Kritik im zweiten Abschnitt auf einzelne Gruppen: Händler, Hohenpriester und Schriftgelehrte geraten in den Fokus. Das Volk soll entscheiden, wem es folgen will. Hier findet ein geistig-theologisches Ringen, geradezu ein Machtkampf um das Volk und seine Haltung zu Gott statt.

2. Kernaussagen der beiden Texte

2.1 Jesus weint über Jerusalem

Hat man das Vorbild der Propheten vor Augen, ist auch das Weinen über Jerusalem so etwas wie eine prophetische Zeichenhandlung. Weil Jerusalem die richtige Erkenntnis - das Verständnis für Gottes Anrede in dieser Situation - fehlt, wird es auch politisch scheitern.

Inhaltlich lässt sich das mit Jesaja 7 vergleichen: Die Aramäer haben im Verbund mit dem Nordreich einen Angriff auf Jerusalem vor. Jesaja ruft zum Vertrauen auf den lebendigen Gott auf, zusammengefasst in den Worten „Glaubt ihr nicht, dann bleibt ihr nicht.“ Wegen dieses mangelnden Vertrauens kündigt Jesaja anschließend den Untergang Jerusalems durch die Assyrer an. „Zum Frieden dienen“ würde also nach Jesaja eine neue Hörbereitschaft, ein neues Vertrauen auf den lebendigen Gott.

Jesus tritt wie ein Prophet auf, der fassungslos die „Verstocktheit“, das Nicht-Einsehen-Wollen und -Können des Volkes wahrnimmt (vgl. Jes 6) und schier an seiner eigenen Droh-Botschaft und ihrem Eintreten verzweifelt (vgl. Jes 22,4 oder auch Jer 9,9) und damit um eine neue Hörbereitschaft wirbt – auf ihn, den von Gott Gesandten.

2.2 Die Tempelreinigung

Aber Jesaja und Jeremia und andere Propheten waren nicht nur Mahner. Sie waren auch Visionäre. Die Vision von Jerusalem als Wallfahrtsort für alle Menschen, als Ort, von dem Weisung ausgeht für die Völker, ist eine der grundlegenden Erwartungen, die als Gottes Heilshandeln auch mit dem Kommen des Messias verbunden werden. (vgl. Jes 2; Jes 66)

Die Worte Jesu bei der Tempelreinigung knüpfen an diese Vision des endzeitlichen Heils – ausgehend von Jerusalem - für alle Völker an.

Im Vordergrund steht damit also nicht die – traditionell oft brutal dargestellte – Vertreibung der Händler, sondern ein Ringen um die wahre Bedeutung des Tempels. Er ist nicht nur „innerjüdischer“ Kultort zur Erfüllung der kultischen Vorschriften gläubiger Juden.

Wir vergegenwärtigen uns, dass die Händler ja nicht nur um ihres Profits willen im Tempel waren. Ohne sie war die Erfüllung entsprechender Opfergaben gar nicht möglich. In Lukas 2 wird berichtet, wie die Eltern Jesu nach seiner Geburt im Tempel zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben zu opfern hatten. Die mussten natürlich zunächst dort auch erworben werden. Jesus steht den Speise- und Kultvorschriften kritisch gegenüber. So z.B. auch in Markus 7, wo es um die Auseinandersetzungen über Speisevorschriften mit den Pharisäern geht. Mit der Ausweisung der Händler beendet er den alltäglichen Kultbetrieb. Und er beginnt seine Lehrtätigkeit im Tempel. Und es wird deutlich: Wenn der Messias gekommen ist, wird alles anders. Jetzt, mit Jesus, beginnt eine neue Zeit, eine neue Verkündigung des nahe gekommenen Reiches Gottes löst den Kult ab. Der Tempel wird wieder Bet- und Lehrhaus – für alle Völker.

Die Schilderung des Lukas erinnert an 2. Könige 23. Dort wird von König Josia berichtet, dass er den Bund Gottes mit dem Volk erneuert und alles, was davon ablenkt, aus dem Tempel entfernen lässt. Von Josia heißt es: „Seinesgleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum HERRN bekehrte, ganz nach dem Gesetz des Mose, und nach ihm kam seinesgleichen nicht auf.“ (2. Kö 23,25)

Diese Würdigung Josias greift wörtlich das Urbekenntnis Israels – das Sch^ema Israel – auf. Der Glaube an den lebendigen Gott – zusammengefasst in diesem Bekenntnis – soll die ganze Person und Lebensäußerung der Menschen umfassen. Dies zu erfüllen, ist Ziel der Sendung Jesu.

2.3 Zusammenfassung

Es ist deutlich geworden, dass wir Jesus hier in einem innerjüdischen Konflikt beobachten. Übersieht man das, könnte man kurzschlüssig meinen, dass Jerusalem und alle Juden im Grunde genommen selbst Schuld seien an dem unsäglichen Leid, das ihnen in der Geschichte angetan wurde. Hätten sie auf Jesus gehört und sich bekehrt, wäre alles gut geworden. Solch eine dumpfe Auslegung, wie sie in der Kirchengeschichte lange üblich war, übersieht die Erschütterung Jesu: Wer Jesus über Jerusalem weinen sieht, muss mit Jesus über Jerusalem weinen.

Die Erzählung von der Tempelreinigung ist auch keine Aufforderung, mit „eisernem Besen“ heute in der Kirche „auszufegen“. Jesus ging es eben nicht in erster Linie um die Vertreibung der Händler, sondern darum, dass Raum zur wahren Gottesbegegnung geschaffen wird. Und dieser Gott ist nicht der mit dem Eisenbesen, sondern der erbarmende und heilende, gerade die Frommen herausfordernde ganz andere Gott. Den lehrt Jesus in seinen Tempelreden.

Wir erleben in Lukas 19 also das intensive Ringen Jesu um Jerusalem. Wir entdecken im weinenden Jesus die Verzweiflung des Propheten, der das Unglück nahen sieht, weil dem Volk Gottes das Vertrauen in den lebendigen Gott fehlt. Und wir können uns fragen: Wenn wir an der Stelle der Bewohner Jerusalems wären, was würde Jesus empfinden? Wie viel Grund zu weinen hätte er auch über uns, weil wir einfach nicht begreifen, was zu unserem Frieden dient und wo wir Friedensstifter und Heilsbringer für andere sein könnten?

Und wir entdecken im Tempel reinigenden und lehrenden Jesus die Anfrage, welchem Ziel damals und heute aller Kult und alle Geschäftigkeit dient? Nicht Routine, nicht oberflächliches Befolgen des Gebotenen darf ablenken von den eigentlichen Fragen: Wer ist Gott? Was erwartet er von uns? Wie können wir mit ihm und für ihn leben? Diese Fragen an das Volk Israel sind uns - als Menschen „aus den Völkern“ - auch nahe gekommen. Durch Jesus sind wir zum erneuerten und erweiterten Bund Gottes dazukommen, und so stehen wir gemeinsam mit Israel vor dieser großen Frage nach dem Willen Gottes für unser Leben.

3. Kernaussagen der Predigt

„Ist er's oder ist er's nicht?“ Diese Frage treibt die Leute in Jerusalem um. Es geht um den Galiläer Jesus und um die Frage, ob er nun der erwartete Messias ist oder nicht. Die einen sagen: Alles spricht dafür! – Die anderen meinen: Kann gar nicht sein! Alles spricht dagegen.

„Ist er's oder ist er's nicht?“ Eine der zentralen Fragen bis heute im jüdisch-christlichen Dialog. Die einen sagen: Alles spricht dafür! – Die anderen meinen: Kann gar nicht sein! Alles spricht dagegen.

Was meint Lukas, aus dessen Evangelium der Predigttext für diesen Sonntag entnommen ist?

Lukas erzählt in seinem 19. Kapitel (Verse 28 – 40) zunächst vom Einzug Jesu in Jerusalem. Und er berichtet davon so, dass jedem klar werden muss: Er ist es! Das ist ja geradezu inszeniert - einschließlich Regieanweisungen an die handelnden Jünger. Alles ist vorbereitet. Bis in die Wortwahl werden die Jünger instruiert. Jesus will sich als Messias feiern lassen. Und wer sich so feiern lässt, der will auch Messias und König sein!

Aber wie geht es dann weiter: Mit einer proklamatorischen Rede, die zur Machtergreifung führt? Mit einer Demonstration vor dem Palast der Römer?

Eine programmatische Rede gibt es irgendwie schon – aber überraschend anders und recht kurz:

42 Jesus sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. 43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen 44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.“

Und – so beschreibt es Lukas – diese Worte presst Jesus unter heftigem Weinen heraus.

Das ist nicht die Wahlkampfreden eines neuen Anführers: „Mit mir kommt jetzt die neue, die bessere Zeit!“ Das klingt nach der Verzweiflung der Propheten, die immer wieder in der Geschichte Israels, in der Geschichte Jerusalems, um Vertrauen in den lebendigen Gott geworben haben.

In Jesaja 7 wird uns berichtet, dass die Aramäer im Verbund mit dem Nordreich einen Angriff auf Jerusalem vor haben. Jesaja rät von falscher Sicherheit ab, ruft zum Vertrauen auf den lebendigen Gott auf, zusammengefasst in den Worten „Glaubt ihr nicht, dann bleibt ihr nicht.“ Nicht politische Koalitionen werden die Zukunft sichern! Später kündigt Jesaja den Untergang Jerusalems durch die Assyrer an – weil es nicht auf Gottes Weisung vertrauen wollte.

Ähnlich wie Jesaja wirbt Jesus um das Vertrauen des Volkes. Und er verknüpft das Vertrauen in Gott an das Vertrauen in seine Person.

Jesus tritt also nicht nur wie ein Prophet auf, der fassungslos die „Verstocktheit“, das Nicht-Einsehen-Wollen des Volkes wahrnimmt und schier an seiner eigenen Droh-Botschaft verzweifelt. So redet einer, dem die Verantwortung für dieses Volk anvertraut ist. Das klingt nach der Verzweiflung des Vaters über seine nicht lernenden Kinder oder nach der des Königs über sein begriffsstutziges Volk. – Das ist die Verzweiflung Gottes über seine Erwählten.

Ja, hier spricht der neue Herrscher, der da kommt im Namen des Herrn. Aber er wirbt nicht für sich und seinen Machtanspruch. Er wirbt um das Vertrauen seines Volkes.

Bei den Propheten galt immer: In jeder Drohbotschaft steckt die Chance zur Umkehr. Jona z.B. ruft in Ninive: Die Stadt wird untergehen! Aber sie tut Buße und – Gott erbarmt sich und verschont die Stadt.

Hier am Stadttor von Jerusalem wird der Machtkampf um den Einfluss auf das Volk von Jerusalem eröffnet, der sich im folgenden Abschnitt zuspitzt und konkretisiert:

„45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. (Jer 7,11) 47 Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, 48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.“

Die Worte Jesu bei der Tempelreinigung knüpfen an die Vision des endzeitlichen Heils für alle Völker, das vom Zion, von Jerusalem ausgeht, an.

Es geht also gar nicht zuerst gegen die Händler, wie traditionell oft brutal dargestellt. Es geht auch nicht um die Rechtfertigung von „heiligem Zorn“, der mal so richtig dazwischenhaut. Es geht um die Bedeutung des Tempels: Er ist nicht nur „innerjüdischer“ Kultort zur Erfüllung entsprechender kultischer Vorschriften gläubiger Juden. Er ist „Bethaus“ - und das für alle Völker!

Die Händler waren ja nicht nur um ihres Profits willen im Tempel. Ohne sie war der Tempelalltag gar nicht möglich. In Lukas 2 wird berichtet, wie die Eltern Jesu nach seiner Geburt im Tempel zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben zu opfern hatten. Die mussten natürlich zunächst dort auch gekauft werden.

Jesus steht Speise- und Kultvorschriften kritisch gegenüber. Sie können vom Eigentlichen, von der Frage nach dem Leben mit und für Gott, ablenken. Er beendet den Kultbetrieb durch die Ausweisung der Händler und beginnt im Tempel zu lehren. Und es wird deutlich: Wenn der Messias gekommen ist, dann wird alles anders – dann wird auch die Verehrung Gottes im Kult anders: Jetzt beginnt eine neue Zeit, eine neue Verkündigung des nahen Reiches Gottes.

Schon einmal gab es in Israel einen Herrscher, der den Bund Gottes erneuerte: König Josia ließ alles, was von der Verehrung Gottes ablenkt, aus dem Tempel entfernen. Von ihm heißt es: „Seinesgleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum HERRN bekehrte, ganz nach dem Gesetz des Mose, und nach ihm kam seinesgleichen nicht auf.“ (2. Kö 23,25)

Diese Würdigung Josias greift das Urbekenntnis Israels – das Sch^oma Israel – auf. Der Glaube an den lebendigen Gott – zusammengefasst in diesem Bekenntnis – soll die ganze Person und Lebensäußerung der Menschen umfassen. Dies zu erfüllen, ist auch Ziel der Sendung Jesu.

„Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen.“ Dieser Anspruch Jesu wird hier deutlich. Es geht um einen Machtkampf – um die Frage, wer mit welcher Theologie, mit welcher Botschaft vom lebendigen Gott, Einfluss auf die Menschen hat. Es geht um den Machtanspruch Jesu, der will, dass Menschen wieder anfangen, Gott zu vertrauen – von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all ihrer Kraft.

Jesus erweist sich als Messias der Menschen. Es geht um die Wiederherstellung des Volkes Gottes. - Und genau das ist Aufgabe des Messias.

Er ist es also! Ja, davon ist Lukas überzeugt. Aber gleichzeitig enttäuscht der Messias Jesu alle Erwartungen der Frommen, die hoffen, dass mit einem kämpferischen Messias der Aufstand gegen die Römer verbunden ist. Würde ein solcher Aufstand gelingen, hätten die religiösen Führer endlich wieder die Oberhand. Aber statt dessen wendet sich Jesus gegen sie. Was für eine Überraschung. Was für eine Kränkung! Was für eine Provokation!

Und was lernen wir daraus?

Wir sind gewisser in unserem Bekenntnis: Ja, für uns ist Jesus der Messias!

Gerade Menschen im jüdisch-christlichen Dialog müssen sich das immer mal wieder klar machen, weil es aus jüdischer Sicht durchaus gute Gründe gibt, das zu bezweifeln.

Er ist der Messias - aber anders. Auch das müssen wir uns immer wieder in Erinnerung rufen. Es hat sich nicht die ganze Welt verändert durch sein Kommen. Es sind immer nur einige wenige, so scheint es, die ihn annahmen. Aber denen gab er Kraft, Gottes Kinder zu sein. Es liegt an uns, mit dieser Kraft zu rechnen und zu leben, was wir glauben.

Aber wir kennen auch – gemeinsam mit unseren jüdischen Freunden – die tiefe Enttäuschung und fragen, warum Gottes Reich nicht sichtbar, nicht durchsetzungsstärker erfahrbar ist in dieser Welt. Wir bleiben herausgefordert, immer wieder konkret zu beten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!“ Und was wir dafür tun können, müssen wir tun.

Und doch lasst uns als christliche Gemeinde den König und Messias loben – mit unseren Liedern und unserem Leben! Durch Barmherzigkeit und Frieden schaffende Taten genauso wie durch unser Singen und Beten.

Lasst uns aber auch bedenken, welchen Grund Jesus hätte, über uns zu weinen – über unsere Begriffsstutzigkeit und geistige Trägheit – weil wir nicht erkennen oder zumindest nicht immer leben, was zu unserem Frieden dient und zum Frieden dieser Welt.

Und lasst uns bedenken, wo wir uns von unserer frommen Betriebsamkeit und dem Funktionieren unseres Gemeindealltags ablenken lassen von dem einen, das allein Not tut: Gott lieben – von ganzem Herzen, mit allen Sinnen und aller Kraft – und unseren Nächsten wie uns selbst.

Friedrich Schneider